

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die Neuordnung der Verwaltung

Seit Jahr und Tag redet man in Deutschland von einer durchgreifenden Reform der Verwaltung, die vereinfacht und verbilligt werden soll. In der letzten Zeit sind umfassende statistische Erhebungen angestellt worden, um ein Gesamtbild von der deutschen öffentlichen Verwaltung im Reich, in den Ländern und Gemeinden zu erlangen, von dem dann bei der geplanten Reform ausgegangen werden kann. Diese Erhebungen umfassen einmal die Finanzstatistik und zweitens die Verwaltungsstatistik. Auf diese Weise wird den finanziellen und verwaltungsmäßigen Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern einerseits und den Ländern und Gemeinden bzw. den Selbst-

verwaltungs-körpern andererseits nachgespürt. Denn in den Einnahmen und Ausgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden spiegelt sich das Gebilde der gesamten öffentlichen Verwaltung Deutschlands, mag es sich nun um Angelegenheiten politischer oder wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Natur handeln.

Die statistischen Untersuchungen erstrecken sich, abgesehen von dem Reich und den 18 Ländern, aus denen Deutschland besteht, auf 63 500 Gemeinden und Gemeindeverbände. Eine solche Statistik ist in Deutschland bisher noch niemals durchgeführt worden und findet auch im Ausland kein nur annähernd vergleichbares Gegenstück.

Eine besondere Rolle spielt die Ermittlung des Zuschußbedarfs der Verwaltung in ihren verschiedenen Zweigen. Die Höhe der notwendigen Zuschüsse ist je nach Aufgabe und Bedeutung dieser einzelnen Zweige verschieden. Es gibt Verwaltungszweige, die große, eigene Einnahmen haben, wie z. B. die staatliche Rechtspflege (Strafgebühren). Andere wieder verschaffen sich eigene Einnahmen durch Aufnahme besonderer Anleihen, was häufig bei betriebswirtschaftlichen Unternehmungen (Elektrizitätswerke usw.) der Fall ist. Die Verwaltungszweige des Reiches verfügen beispielsweise über eigene Einnahmen aus Gebühren aller Art (aus Zinsen durch Anlegung von Kassengeldern usw.). Diese eigenen Einnahmen bilden gewöhnlich nur einen Bruchteil des tatsächlichen Bedarfs, so daß ein Bedarf übrig bleibt, der aus allgemeinen Mitteln gedeckt werden muß. Solche Mittel sind in erster Linie die Steuern und ferner Ueberschüsse aus Betriebs- oder Vermögensverwaltung. Der Zuschußbedarf der öffentlichen Verwaltung ist nun mit Hilfe der Reichsfinanzstatistik festgestellt worden.

Nach den Veröffentlichungen der Reichszentrale für Heimatdienst, denen wir in den nachstehenden Ausführungen folgen, betrug der Zuschuß-

bedarf der öffentlichen Verwaltungskörper: im Jahre 1913/14 rund 5,4 Milliarden RM., 1925/26 aber rund 11,9 Milliarden RM. Es ist sonach ein Mehrbedarf von rund 6,5 Milliarden RM. entstanden. Diese Summe ist das Ergebnis der verschiedensten Steigerungen und Senkungen in den einzelnen Verwaltungszweigen. Der absolut stärkste Mehrbedarf liegt bei den Kriegslasten (inneren und äußeren) mit 2,7 Milliarden RM. und beim Wohlfahrtswesen mit 2,3 Milliarden RM. Diese gewaltigen Mehrausgaben, die unmittelbar und mittelbar mit dem Krieg und mit dem ihm folgenden wirtschaftlichen Notstand zusammenhängen, machen vier Fünftel des Bedarfs mehr aus. Der gesamte Mehrbedarf wäre noch stärker gestiegen, wenn die Minderung der Ausgaben bei der Wehrmacht mit 1,1 Milliarden RM. und beim Schuldendienst mit 3,02 Milliarden RM., sowie bei der Kolonialverwaltung mit 31 Millionen RM. nicht einige Entlastung gebracht hätte.

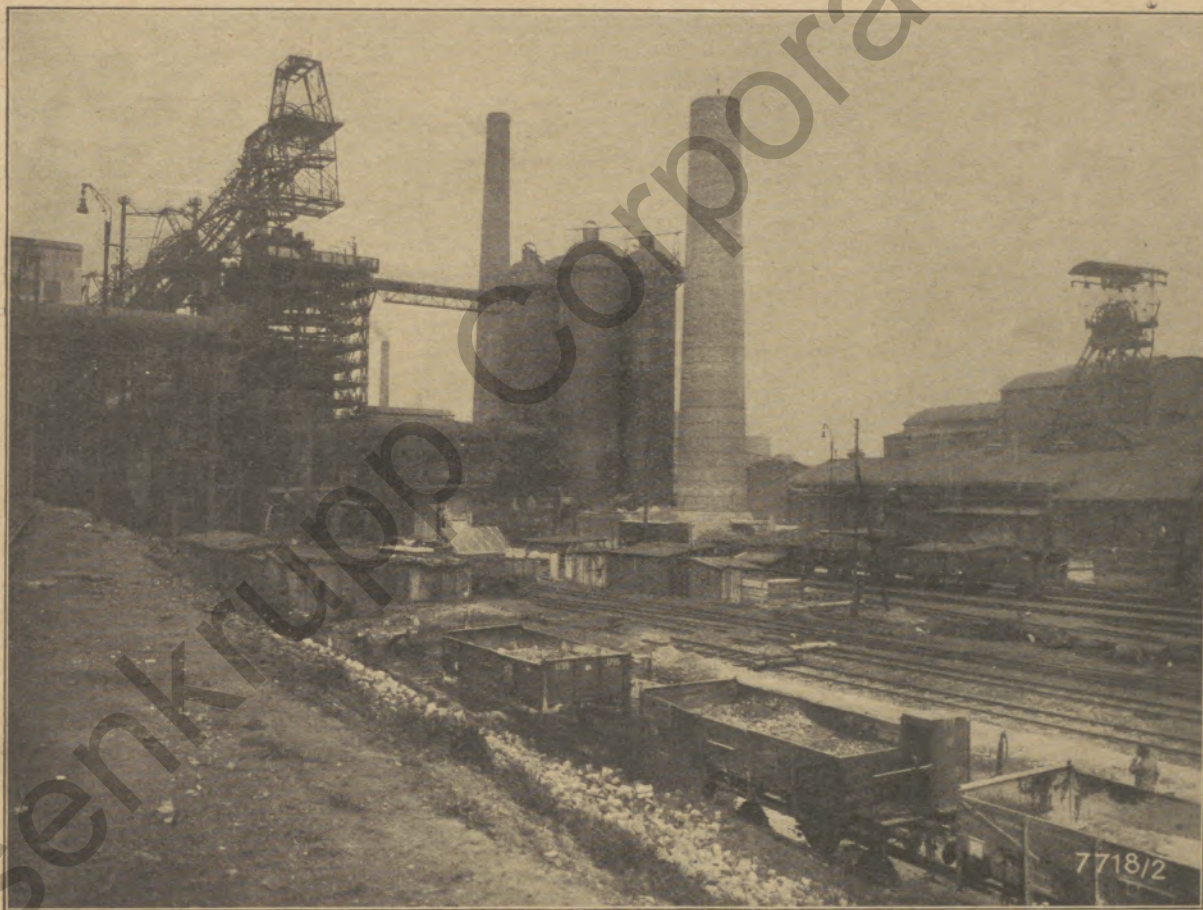
Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, beanspruchte die öffentliche Verwaltung von jedem Staatsbürger

1913/14 durchschnittlich 93,6 RM., 1925/26 durchschnittlich 190,2 RM. Es ist somit eine

Steigerung des Zuschußbedarfs in Höhe von 103,2 v. H. eingetreten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß sich in dieser Steigerung z. T. auch die Entwertung des Geldes in der Nachkriegszeit gegenüber dem Vorkriegsstande auswirkt. Diese Entwertung findet sich nicht nur in Deutschland, sondern ist eine internationale Erscheinung und beruht im wesentlichen auf einem Rückgang des Geldwertes, gemessen am Wert der Waren.

Versucht man die sonstigen Ursachen dieser Gesamtsteigerung näher aufzustellen, so zeigt sich zunächst, daß in einer Reihe von Verwaltungszweigen entweder in der Vorkriegszeit oder jetzt die vergleichbaren Gegenposten fehlen. Ein solcher Posten fehlt im Jahre 1925/26 völlig bei den Kolonien, da diese uns durch den Versailler Vertrag genommen wurden. Unvergleichbar sind ferner die Ausgaben für die Wehrmacht. Wir hatten vor dem Kriege ein auf allgemeiner Wehrpflicht aufgebautes großes Volksheer. Jetzt haben wir bei völlig neuer, durch den Friedensvertrag bedingter Wehrverfassung ein Heer von Berufssoldaten, das auf 100 000 Mann beschränkt ist. Ebenso ist die Marine in ihrem Schiffsbestand stark verringert worden. — Auch die für den Schuldendienst aufgewendeten Beträge sind mit der Vorkriegszeit nicht vergleichbar, da die Inflation den Schuldendienst der öffentlichen Hand stark vermindert hat.

Besonders hervorzuheben sind die erhöhten Aufwendungen für das Wohnungswesen. Hier ist eine Steigerung von 2 Millionen auf 740 Millionen RM. festzustellen. Im übrigen weisen die im Wohlfahrtswesen vereinigten Aufgaben in ihrer Gesamtheit eine Steigerung von 361,2 Prozent auf. Für



Der Bau des neuen Hochofens VIII geht seiner Vollendung entgegen

Unter Bild zeigt den Stand der Arbeiten Anfang Mai und veranschaulicht gleichzeitig den engen Zusammenhang zwischen Bergbau und Hüttenwerk, der — zusammen mit der günstigen Lage des Werkes am Rhein — die wirtschaftliche Grundlage der August Thyssen-Hütte bildet

Erwerbslosenfürsorge und Arbeitsnachweis waren im Jahre 1913 nur 2 Millionen RM. Zuschüsse notwendig. Dieses Aufgabengebiet war also in der Vorkriegszeit so gut wie bedeutungslos, während jetzt eine Steigerung um 437 Millionen RM. festzustellen ist. Die Auswirkungen des Krieges und der Inflation haben ferner eine absolute Erhöhung der Fürsorge und des Gesundheitswesens um 1048 Millionen RM. zur Folge gehabt.

Auch die Kosten der Polizei sind wesentlich gestiegen und mit denen der Vorkriegszeit nicht vergleichbar, da der Aufgabenkreis der Polizei erheblich gewachsen ist. Der verhältnismäßig starke Steigerungssatz von über 200 v. H. (absolut 454 Mill. RM.) bei diesem Verwaltungszweig erklärt sich daraus, daß der Polizei heute die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nach Einschränkung des Heeres allein zufällt, eine Aufgabe, deren Erfüllung in den Jahren nach dem Kriege besonders große Anforderungen an die gesamte Organisation stellte.

Unvergleichbar mit dem Stande der Vorkriegszeit ist schließlich auch die Finanz- und Steuerverwaltung, die einen Steigerungssatz von über 400 v. H. aufweist.

Für eine Reihe von Verwaltungszweigen ist festzustellen, daß sie keine so umstürzenden Änderungen erfahren haben. Hier handelt es sich um drei Gruppen. Die erste umfaßt die eigentliche Ver-

waltung (oberste Staatsorgane, auswärtige Angelegenheiten und innere Verwaltung ohne die Polizei), ferner die Rechtspflege und das gesamte Schulwesen. Es sind das die Aufgabengebiete, die (abgesehen von der zunächst noch nicht vergleichbaren Finanz- und Steuerverwaltung sowie der Polizei) den stärksten Behördenapparat erfordern. In diesen Verwaltungszweigen steht die Mehrzahl der Beamten und die gesamte Lehrerschaft.

Die Steigerung des Zuschußbedarfs ist in dieser Gruppe mit 60,3 v. H. auf den Kopf der Bevölkerung verhältnismäßig gering und liegt ungefähr auf der Höhe der allgemeinen Preissteigerung.

Bemerkenswert ist die größere Steigerung bei den höheren Schulen (plus 68,1 v. H.) im Vergleich zu den Volksschulen. Diese Tatsache ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die den höheren Schulen von privater Seite zugeteilten Subventionen usw. (Stiftungen, Leistungen der Schulvereine u. dgl.) im Jahre 1925/26 gegenüber dem Stande von 1913/14 sehr zurückgegangen sind — eine Auswirkung der durch die Inflation herbeigeführten Verarmung weiter, früher wohlhabender Kreise. Die zweite Gruppe, Verkehr, einschließlich Straßen, Wege und Wasserstraßen, weist eine Steigerung von 75,3 Prozent auf, was in der Hauptsache auf die Teuerung der Baustoffe zurückzuführen ist, aber auch darauf, daß die in der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht in einwandfreiem Zustand erhaltenen Verkehrswege wiederhergestellt werden mußten. In der dritten und letzten Gruppe haben Wissenschaft, Kunst und Kirche einen Steigerungssatz von 111,8 Prozent gegen die Vorkriegszeit, weil ein wesentlicher Teil der früher auch hierfür gegebenen Deckungsmittel, wie die Erträge aus Stiftungen, Kirchenvermögen usw., der Inflation zum Opfer gefallen sind. Die Bedarfssteigerung für Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel in dieser Gruppe liegt mit 173,6 Prozent ebenfalls wesentlich über der allgemeinen Preissteigerung.

Faßt man sämtliche drei Gruppen zusammen, so ergibt sich für das Rechnungsjahr 1925/26 gegenüber 1913/14 eine durchschnittliche Steigerung des Zuschußbedarfs um 73,2 Prozent.

Was die allgemeine Verwaltung anbetrifft, so sind zwar die Zivilisten der einstigen Monarchen in Wegfall gekommen. Dem stehen aber Mehrkosten durch erhöhte Ausgaben für Pensionen unserer zahlreichen nachkriegszeitlichen Minister gegenüber.

Die Steuerverwaltung hat durch die Zentralisation beim Reich starke Verschiebungen in der Behördenorganisation gebracht; ins-

besondere durch die Einrichtung der Reichsfinanzbehörden, die z. T. auch die Landessteuergeschäfte mitbesorgen. Eine neue zentrale Einrichtung stellt der Reichsfinanzhof dar; neu sind auch die Finanzgerichte und die Steueraussschüsse bei den Finanzämtern.

Auch den Schulen sind wesentliche Neuausgaben erwachsen. Infolge des Grundschulgesetzes erfolgt die Aufnahme der Kinder aus den Vorschulen der höheren Schule in die Volksschule und macht dadurch erhöhte Ausgaben für Schulgebäude notwendig. Auch Teile der Jugendwohlfahrtspflege sind auf die Schule übernommen worden (Schulärzte). Dem Sport wird in ganz anderem Maße als früher Aufmerksamkeit geschenkt; ebenso mußte das Fortbildungsschulwesen wesentlich ausgebaut werden. Auch die Fachschulen zeigen eine starke Vermehrung.

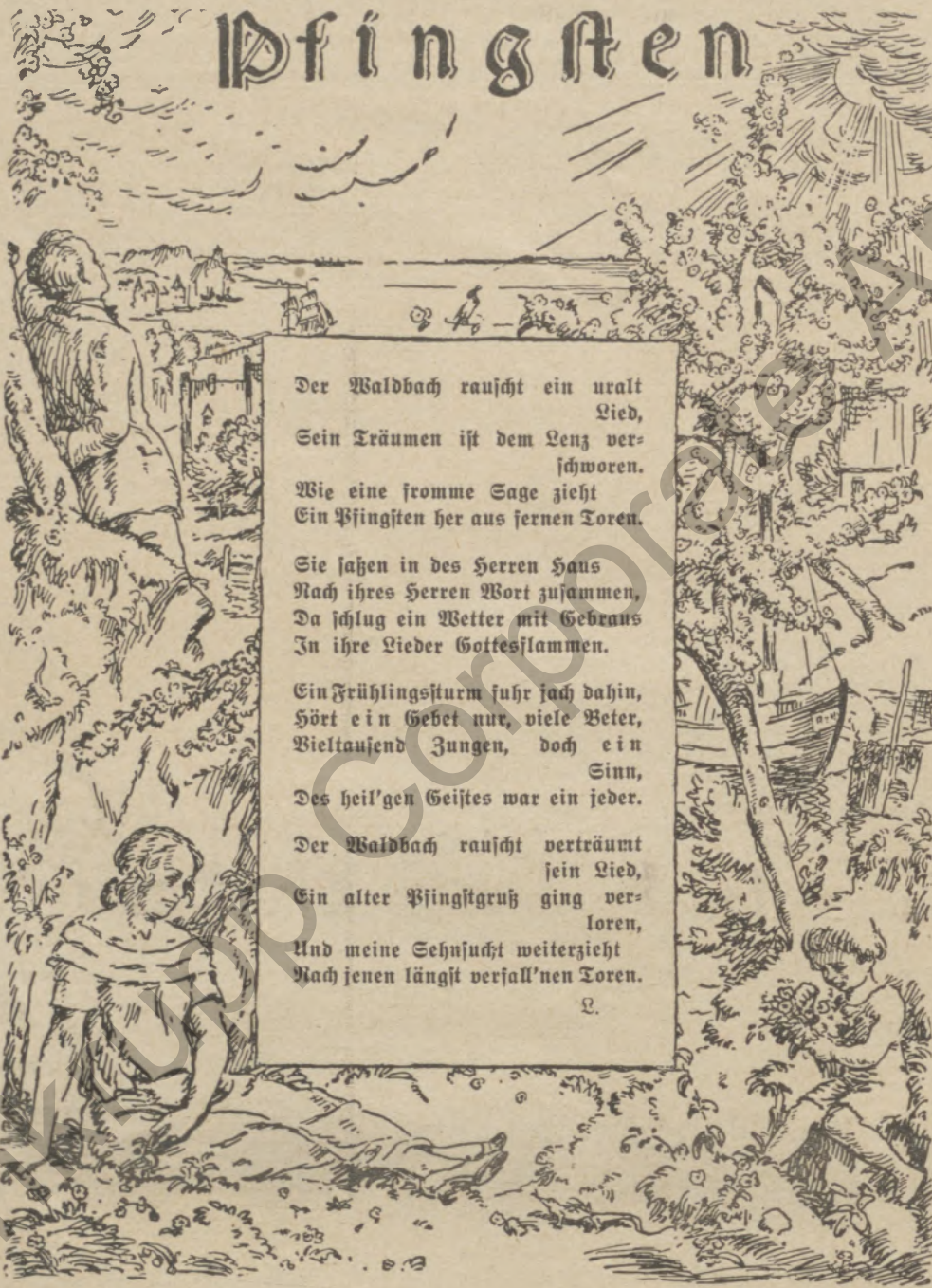
Die Jugendwohlfahrtsgesetzgebung hat ein vor dem Kriege noch nicht geregeltes Gebiet der Fürsorge erschlossen. Während 1913 die Schutzbestimmungen, z. B. in der Gewerbeordnung, nur die

Privatwirtschaft finanziell belasteten, ist nach dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922 eine Organisation von Landesämtern und Jugendämtern über das ganze Reich geschaffen worden. Ihre wichtigsten Aufgaben sind Schutz der Pflanzkinder, Mitwirkung im Vormundschaftsweisen, Schutz, Aufsicht- und Fürsorgeerziehung. Aus den statistischen Erhebungen, glaubt die Reichszentrale für Heimatdienst den Schluß ziehen zu sollen, daß unsere öffentliche Verwaltung, als Gesamtkörper gesehen, im Verhältnis zu anderen vergleichbaren Völkern nicht größer, nicht schwerfälliger, kaum teurer und bestimmt nicht schlechter sei. Dies ist aber bekanntlich eine mit Recht sehr umstrittene Frage. Anzuerkennen ist der Hinweis, daß die anderen Völker keine Kriegsbute in Milliardenhöhe zu tragen haben. „Sie können sich eine schon in Anbetracht ihrer weitverzweigten und schwer übersichtlichen Organisation wenig ökonomische Verwaltung eher leisten als ein verarmtes, mit Verpflichtungen drückender Art belastetes Volk, das mit jedem Groschen rechnen muß. Wir werden also zu prüfen haben: welche Aufgaben hinfort den öffentlichen Körperschaften als unbedingt notwendig dauernd zuzuweisen sind, von welchen anderen sie zu entlasten möglich ist; wie sich ein folgerichtiger Aufbau der gesamten öffentlichen Verwaltung, ein Näherbringen und reibungsloses Zusammenarbeiten, eine klare Abgrenzung des Auf-

gabenbereiches von Reichs-, Länder- und Gemeindeverwaltungen am besten und wirksamsten erzielen läßt; welche Möglichkeiten ganz allgemein zur Vereinfachung und Rationalisierung der Verwaltung gegeben sind.“

Warnung vor unsicheren Spar- und Bauvereinen

Der amtliche preussische Pressedienst veröffentlicht eine Rundgebung, in der er Wohnungsuchende, Siedlungs- und Baulustige warnt, sich, verleitet durch weitgehende Versprechungen und falsche Berechnungsangaben, neugegründeten Bau- und Sparunternehmungen leichtgläubig anzuschließen. Selbst vorausgesetzt, daß es sich bei diesen Neugründungen, die als Bau- oder Spargenossenschaften, Siedlungsvereine und dergleichen auftreten, nicht um Schwindelgründungen mit dem Ziele des Betrugshandels, sondern um Unternehmungen, deren Gründer und Leiter die ehrliche Absicht haben, ihren Mitgliedern zu einer Wohnung oder einem Eigenheime zu verhelfen, — eine Unterstellung, an die zu glauben manchmal recht schwer sei — so müsse demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß erfahrungsgemäß die sichere Gewähr hierfür bei den meisten Neugründungen durchaus nicht bestehe. Wer sicher gehen wolle, wende sich vorher mit einer Anfrage an den Reichsverband der Wohnungsfürsorgegesellschaften e. V. oder an den Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften (beide in Berlin W. 8, Mohrenstraße 7 bis 8). Dort werde er jede mögliche Auskunft erhalten.



Der Waldbach rauscht ein uraltes
Lied,
Sein Träumen ist dem Lenz ver-
schworen.
Wie eine fromme Sage zieht
Ein Pfingsten her aus fernen Toren.

Sie saßen in des Herren Haus
Nach ihres Herren Wort zusammen,
Da schlug ein Wetter mit Gebraus
In ihre Vieder Gottesflammen.

Ein Frühlingssturm fuhr jach dahin,
Hört ein Gebet nur, viele Beter,
Bieltausend Zungen, doch ein
Sinn,
Des heil'gen Geistes war ein jeder.

Der Waldbach rauscht verträumt
sein Lied,
Ein alter Pfingstgruß ging ver-
loren,
Und meine Sehnsucht weiterzieht
Nach jenen längst verfall'nen Toren.



Kreuze für uns

Eine hundertzwanzigjährige Erinnerung, dem Andenken des am 26. Mai 1923 den Ehrentod gestorbenen Ruhrhelden A. Leo Schlageter gewidmet. — Von Heinz Steguweit

Der große Major, der Preußen vor den Galeeren des grand Corse retten wollte, hatte am Ostertage 1809 die rechte Predigt vernommen: Da sprach der heilige Lukas mit des Berliner Hofpredigers Mund von der hohen Kanzel herab: „Und er ging hernieder mit denen, die da gekommen waren, ihn zu hören, auf daß sie geheilet würden von ihren Seuchen; und die von unfauberen Geistern verfolgt sind, die sollen werden gesund!“ —

Da zog Schill die besten seiner Jünger ins Vertrauen: „Hört, er hat unsere Brüder aus Oesterreich bei Regensburg geschlagen, sollen wir rechtlos werden wie Portugal? Darf uns Rußlands Aniesall ein Beispiel sein? Was Spanien konnte, soll uns erleuchten, ich will der Erlöser Preußens werden!“ —

Tausend Husaren stimmten ein in den österlichen Choral: „Stabat mater dolorosa, / stand die Mutter vieler Schmerzen, / lucta cruce lacrimosa, / bei dem Kreuz und weint von Herzen!“

Und die wie zu einer friedlichen Übung nach der Elbe zogen, beteten um nichts anderes als um das Auferstehen des Leibes, der seit Jena wehrlos am Kreuze hing. Aber der König der Preußen wußte nichts von der Fahrt der jungen Rebellen. Da man Schills Husaren im Süden nur Wegelagerer und Briganten nennen wollte, zog das Fähnlein der Tausend hinauf nach Mecklenburg, bis in Stralsund der neue Karfreitag kam: Sechstausend Dänen und Holländer, Hörige des Kaisers von Europa, zerrieben die Festung mit schweren Geschützen, dem kühnen Major aber schnitt man den Kopf von den Schultern; die zu ihm geschworen hatten, wurden versprengt, getötet oder gefangengenommen.

Der Kaiser von Frankreich ließ sie in eiserne Ketten legen, nicht Schnüre noch Waffen durften sie tragen, als sie zu Wesel in die Gewölbe feuchter Kasematten geschlossen wurden. Dort aßen sie das letzte Mahl, schrieben Briefe an Braut, Eltern und Geschwister und merkten wohl, daß einer von ihnen sich heimlich vom Tische stahl: Z a r e m b a hieß er, der Zwölfte von Elfen, der sich vor Napoleon führen ließ, weil der Meister der Welt soeben nach Wesel gekommen war, und um Gnade bettelte.

Dann folgte ein Kriegsgericht, das keinen Respekt vor der Ehre furchtloser Jünglinge kennen wollte: Ein kurzes Verhandeln gab dem Urteil Bestätigung, das Bonaparte unwiderruflich verfügt hatte: „Ihr kommt vor die Steinschloßkanten“, sprach General d'Allemagne, dann wusch er seine Hände in einem Becken Wassers.

Elf Jünger waren geblieben, und man verfolgte sie: Der älteste hieß Leopold Jahn, er zählte 31 Jahre; der jüngste nannte sich Karl v. Kessenbrink, er stand als Kind von 18 Jahren im blühendsten Frühling. Die anderen gaben ihre Namen mit leiser Stimme zu Protokoll: Die Brüder v. Wedell, Flemming und v. Keller, v. Gabain und Trachenberg, Schmidt, Galle und Felgentreu! — Nach Zarembo hat keiner mehr gefragt, und keiner gab seine Hand dazu her, ein reumütiges Bekenntnis abzulegen.

Elf Kreuze standen am Nachmittag im gelben Sand der Wiese, keiner von den Uferleuten des Niederrheins mochte die Glocken der Kirchen hören, weil dieser Septembertag doch ein Karfreitag sei. Der Gottesmann von Wesel aber gab den Elfen Johanni Trost auf die Reise: „Fürchtet euch vor keinem, daß ihr leiden werdet. Sehet, der Teufel hat etliche von euch in Ketten geworfen, auf daß ihr versucht werdet. Seid getreu bis an den Tod, so will ich euch die Krone des Lebens geben. Amen!“

Und ein kleiner Kuhhirt, der abends im Berliner Tor zu Wesel stand und bitterlich weinte, hielt den blassen, vom Schmerz schier taumelnden Pfarrer an: „Wie seltsam es ist, Euer Gnaden: sie waren ihrer zwölf, hatten einen Herrn, dem sie folgten, hatten einen Judas, einen Pilatus und einen bösen Feind!“

„Nicht“, flüsterte der Gottesmann und legte ängstlich den Finger auf die Lippen: „ich meine halt auch: Wer für andere sein Leben läßt, an den laßt uns denken, so oft der Karfreitag wiederkehrt!“ —

Bei Montagen keine Holzschuhe oder Holzsandalen tragen!

Anekdote aus dem letzten preussischen Kriege

Von Heinrich von Kleist



In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir auf einer Reise nach Frankfurt der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von den Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preussischer Reiter darin gezeigt hätte und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgekämpft, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren. „Dieser Kerl“, sprach der Wirt, „sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinem Gasthof und rief: Herr Wirt! und, da ich frage: Was gibts? Ein Glas Brantwein! antwortete er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: Mich dürstet!“

„Gott im Himmel!“ sag' ich, „will er machen, Freund, daß er weglömt? die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf!“

„Ei was!“ spricht er, indem er dem Pferd die Zügel über den Hals legt: „Ich habe den ganzen Tag nichts genossen.“

„Nun, er ist, glaub' ich, vom Satan besessen. He, Diefel!“ rief ich, „und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei und sage: Da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite.“

„Ach was!“ spricht er, indem er die Flasche wegstößt und den Hut abnimmt: „Wo soll ich mit dem Quark hin?“ Und: „Schent' er ein!“ spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „Denn ich habe keine Zeit.“ „Nun, er ist ein Kind des Todes!“ sag' ich. „Da!“ sag' ich, und schent' ihm ein; „Da, trink' er und reit' er! Wohl mag's ihm bekommen!“

„Noch eins!“ spricht der Kerl, während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: „Noch eins? plagt ihn?“

„Noch eins!“ spricht er und steckt mir das Glas hin: „Und gut gemessen!“ spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt: „Denn es wird bar bezahlt.“ „Ei mein' Seel! So wollt ich doch, daß ihn — Da!“ sag' ich, „und schent' ihm noch, wie er verlangt, ein zweites und schent' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein und frage: Ist er nun zufrieden?“

„Ach!“ schüttelte sich der Kerl, „der Schnaps ist gut! Na!“ spricht er und setzt sich den Hut ab: „Was bin ich schuldig?“ „Nichts, nichts!“ verließ ich, „Nad“ er sich in's Teufels Namen! Die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf!“

„Na!“ sagt er, indem er in seinen Stiefel greift, „so soll's ihm Gott lohnen!“ Und holt aus seinem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „Schaff' er mir Feuer!“

„Feuer?“ sag' ich, „plagt ihn?“

„Feuer, ja!“ spricht er, „denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen!“

Ei, den Kerl reiten Legionen —! „He, Diefel,“ ruf' ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schaff' das Mensch ihm Feuer.

„Na!“ sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht hat, im Maul: „Nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!“ Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und gießt vom Leder. „Ein Mordster!“ sag' ich, „ein verfluchter, verwetterter Galgenstrid! Will er sich in's Henkers Namen scheren, wo er hingehört? Drei Chasseurs — sieht er nicht?, halten ja schon vor dem Tor!“

„Ei was!“ spricht er, indem er ausspuckt und faßt die drei Kerle blickend ins Auge. „Wenn ihrer zehn wären, ich fürcht' mich nicht!“

Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf.

„Bassa Manella!“ ruft der Kerl und gibt seinem Pferd die Sporen und sprengt auf sie ein, sprengt, so wahr Gott lebt! auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohesche Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stukten, er, mein Seel! ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und „Bassa Teremietem!“ ruft, und „Sieht er wohl, Herr Wirt!“ und „Adies!“ und „Auf Wiedersehen!“ und „Hoho, hoho, hoho!“ —

„So einen Kerl“, sprach der Wirt, „hab' ich Zeit meines Lebens nicht gesehen!“ —

„Opfer müssen gebracht werden!“

Zum 80. Geburtstag Otto Lilienthals, des Wegbereiters für die Entwicklung der Flugtechnik

Verrückt sind die Tage jubelnder Empfänge der deutschen Ozeanflieger in den Vereinigten Staaten, und jenseits des großen Wassers, das deutsche Kühnheit im Verein mit deutscher Wissenschaft, deutscher Industrie und deutschem Arbeiterfleiß überwand, wie auch in der Heimat sind die Fahnen wieder eingezogen, die dort zur Begrüßung der heldenhaften „Bremen“-Besatzung wehen, hier im deutschen Vaterlande als Zeichen, daß die Heimat ihrer Helden gedacht.

Aber auch dieser Freudenbecher blieb nicht ohne Vermutstropfen — ein tapferer Fliegerkamerad, der der im Eise eingeschlossenen „Bremen“-Besatzung zu Hilfe kommen wollte, zahlte seine Hilfsbereitschaft mit dem Leben und weckt die Erinnerung an einen Mann, der nicht nur den größten Teil seines Schaffens in den Dienst der Erforschung der Flugtechnik stellte, sondern sogar seine Vorkämpferschaft um die Beherrschung des Luftmeeres mit dem Tode besiegelte: Otto Lilienthal!

Ist es nicht ein tiefschmerzlicher Gedanke, daß er, dem Canuthe, die Brüder Wright, Hans Grade und die anderen ersten Bezwingen der Luft eingestandenemmaßen die Anregungen zu ihren gelungenen Flugversuchen verdanken, in diesen Tagen als Achtzigjähriger den Triumph seiner Forschungen hätte erleben können — daß aber statt dessen dieser vielseitige und trotz aller anderen Arbeit immer wieder zur Erforschung des Fliegens zurückkehrende Mann mit noch nicht fünfzig Jahren von uns gehen mußte? Schönster Trost in diesem erschütternden Gedanken sind uns die letzten Worte des im August 1896 beim Absturz tödlich Verletzten: „Opfer müssen gebracht werden!“

In so vielem erinnert uns der aus Anklam gebürtige Lilienthal an Leonardo da Vinci, den vielseitigen Meister, in dessen Fußtapfen er wandelte, ohne seine durch mancherlei Zufälle erst 1893 herausgegebenen Ausführungen über den Vogelflug zu kennen. Wie jener war er, der bereits als Bierzehnjähriger seinen Kopf modellierte, künstlerisch außerordentlich begabt, und wenn nicht der frühe Tod des Vaters das Bildhauerstudium unmöglich gemacht hätte, wäre vielleicht der ganze Lebensweg des jungen Otto ein anderer geworden. So aber kam er mit seinem Bruder, dem steten und eifrigen Helfer bei den Flugversuchen und Studien des Vogelfluges, nach Berlin, besuchte die Gewerbeschule in Potsdam und die Gewerbeakademie in Berlin, wo er Mechanik studierte und wo die beiden Jünglinge mit einem Droschkentrittscher die Schlafstelle teilten. Und wie da Vinci, so grübelte auch Lilienthal immer und immer wieder über technische Probleme, und wie Höchstzuerringendes galt ihm die Bezwingung des Luftmeeres, die schon da Vinci prophetisch vorausgesehen hatte.

Wer von uns allen denkt wohl daran, daß wir Lilienthal neben seinen Forschungen über den Vogelflug und seinen praktischen Erkenntnissen auf dem Gebiet des Flugwesens noch manche andere Erfindung verdanken?

Da ist nicht nur der Lilienthal-Röhrenkessel zu erwähnen — auch eine Schrämmaschine, wie sie der Bergbau benötigt, wurde von ihm konstruiert, und wenn unsere Jungen mit ihrem Steinbaukasten spielen, wird wohl kaum einer von ihnen wissen, daß sie dieses Spielzeug, das mehr als ein solches ist, dem Manne verdanken, der in den Rhinower Bergen der Erforschung der Flugtechnik das Leben

opferte. Schon als Schüler beschäftigten sich Otto und Gustav Lilienthal mit der Beobachtung des Vogelfluges, im Jahre 1862 bereits probierten sie zur Nachtzeit, um vor spöttelnden Störern sicher zu sein, einen Schwingenflieger, und als sie sich wieder einmal daheim trafen, erprobten sie in gleicher Heimlichkeit im Speicher ein durch Tretoorrichtung betriebenes „Flugzeug“. Nach der Heimkehr aus dem Siebzigerkriege, den Otto als Gardefüsilier mitmachte, war sein Erstes die Fortsetzung seiner Versuche. Jetzt war es so weit, daß er erkannte, daß „ein freies Aufwärtssteigen notwendig durch ein Vorwärtsbewegen bedingt sei“, und daß „die Motorfrage der wichtigste Punkt des Flugproblems“ sei. Bald aber änderte er seine Ansicht dahin, daß „der richtige Erkenntnis der Luftwiderstandsverhältnisse eine wichtigere Bedeutung für die Flugfrage beizumessen sei als einem leichten Motor“.

Ging Lilienthal in seinen praktischen Versuchen so weit, daß er selbst junge Störche züchtete, um deren Flugbewegungen zu studieren, so legte er seine Erkenntnisse auch schriftlich nieder, und zwar 1889 in der Schrift „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst“, und 1894 in den Ausführungen über „Die Flugapparate, allgemeine Gesichtspunkte bei der Herstellung und Anwendung“.

Waren die ersten „Flugmaschinen“ der Brüder Lilienthal noch an Dachsparren aufgehängte Tretapparate, so kam Otto nach manigfachen Versuchen in seinem Garten endlich 1893 so weit, daß er auf der Mairhöhe bei Berlin-Steglitz mit seinem ersten Einflächengleitschiff, der aus Weidenruten zusammengelekt und mit Schirting bezogen war, bis zu 50 Meter springen konnte. Im folgenden Jahre machte er Versuche unter Benutzung eines durch gepresste Kohlenäure betriebenen Motors. Seine strikte Verurteilung rotierender Flugvorrichtungen hinderte ihn aber, schon damals auf der Bahn weiterzuschreiten, die 34 Jahre später die „Bremen“ über den Ozean führen sollte; hinzu kam, daß der Motor des Apparates, der sich noch heute im Deutschen Museum in München befindet, das Gleichgewicht störte. Dagegen gelang es Lilienthal, im Jahre 1896 in den Rhinower Bergen Flugbahnen bis zu 350 Meter zu erreichen.

Im gleichen Jahre aber sollte der neue Mars den verhängnisvollen Flug zur Sonne machen. Bis heute steht noch nicht fest, was eigentlich die Ursache dafür war, daß der Apparat versagte und man unter den Trümmern des Flugzeuges nur noch einen Sterbenden hervorholen konnte, dem die Augustsonne ein letztes Strahlenlächeln sandte. Böiger Wind war es nach der einen, ein



Lilienthals erste Flugversuche

Gebrauche die Schutzbrille, wo sie vorgeschrieben ist!

Der Lückenbüßer

Von J. Basten (Lohnbüro)

Daß man im alten Köln doch recht gemütlich war, mag dieses niedliche Gesichtchen zeigen, Man könnte der Geschichten einen ganzen Reigen Erzählen; doch für heut dies reichen mag. Lebt' da in einer alten Gasse, wo die Häuser sich Wie bange Kinder enge aneinanderdrücken, Ein Handwerksmeister, dem's durch Fleiß konnt' glücken, Daß, wie man sagt, er hatte täglich seinen guten Tisch. Und nicht nur fleißig war er, — nein — solide war er auch, Tagsüber säß und hobelt er manch' blankes Brett, Ging dann rechtschaffen müde abends früh ins Bett, Wie das im alten Köln war früher Brauch. Nun wurde unser Meister letzter Zeit, Wenn grade er im ersten Schlafe lag, Von Fest- und Kubikmaß so schön am träumen war, Geweckt zu seinem großen Zorn und Leid. Die Glocke, die in seinem Hausflur hing, Und deren Dasein sonst man wenig spürte, Da durch das Tor der Weg zur Werkstatt führte, Sie weckt ihn auf mit grellem Klingeling. Auf sprang er — in bereitgestellte Schuhe, Das Fenster riß er auf in schnellster Eile, Zu seh'n, wer wieder dieser Wicht gewesen ist; Umsonst — die Gasse lag in allertiefster Ruhe. Da legt sich unser Meister auf die Lauer, Bewaffnet mit solidem Buchenscheit, „Nehmt euch in acht, wer ihr auch seid, Die Freude sei euch heut' von kurzer Dauer.“ Und wieder ist's um die gewohnte Zeit, Da schlägt die Glocke an mit silberhellem Ton,

„Nun hab' ich dich, du elender Patron,“ Auf reißt das Tor er — greift zum Buchenscheit — Da steht vor ihm sein Nachbar Graf, Der harmlos bieder, als sei nichts gesch'hen, Nun spricht: „Entschuldigt, Meister Lehn, Wenn ich Euch hab' gestört in Eurem Schlaf.“ „Bißt, unsre Glode, die recht alt schon war, Ist hin, der Meister Gröppel“ Versieht sie nun mit neuer Schraub und Klöppel, Dann tut sie ihren Dienst noch manches Jahr. Nun wißt ihr doch, wie praktisch meine Frau: Des Nachbars Glode macht so großen Krach, Sagt sie, schell' dort, ich werd' davon schon wach, Der Meister Lehn, der nimmt's nicht so genau.“

Unpünktliche Menschen

Wieviele sind unpünktlich und entschuldigen dann die Unpünktlichkeit mit übergroßen Geschäften. Die Erfahrung lehrt aber, daß gerade die am meisten beschäftigten Leute am pünktlichsten sind. Um allen an sie gestellten Anforderungen zu genügen, müssen sie die strengste Zeiteinteilung wahren lassen. Sie verstehen sich daher nur zu solchen Verpflichtungen, die sie erfüllen können, sie versprechen nichts leichtsinnig, halten sich aber, sobald sie ihr Wort gegeben haben, dadurch gebunden und betrachten dessen Einlösung als Ehrensache. Sie warten damit nicht bis auf die letzte Minute, denn die Gegenwart ist für sie eine stete Vorbereitung für die Zukunft. Die unpünktlichsten Personen sind gewöhnlich die, welche so viel Zeit übrig haben, daß sie vor lauter Verschwendung derselben alle Einteilung verlieren. Sie glauben sich die Unpünktlichkeit gestatten zu können, weil sie selbst den Wert der Zeit nicht zu würdigen verstehen. Die Unpünktlichkeit entspringt aus der Nachlässigkeit und wird oft auf die wichtigsten Dinge des Lebens ausgebeutet. Wie manches Unternehmen, wie manches Lebensglück wurde dadurch schon zerrüttet und zerstört, und fragt man nach der Ursache, so trifft ein guter Teil der Schuld auf Nachlässigkeit und Unpünktlichkeit. Nur wer ein pünktlicher und gewissenhafter Mensch ist, vermag weiter und vorwärts zu kommen.

E. P.

Gestängebruch nach der anderen Lesart, die einem noch so hoffnungsreichen Leben und Streben ein Ende machten.

Kurz vor seinem Tode hat Otto Lilienthal noch angedeutet, daß er in einer neuen Erfindung einen wesentlichen Fortschritt seiner Flugversuche erblicke. Ob ihm schon damals eine Erkenntnis gekommen, die nun erst Jahrzehnte nach seinem Tode Allgemeingut geworden — ob er, noch immer von seinem Ideal des Vogelflug-Nachahmens befangen, einem Trugschluß nachging — wir wissen es nicht. Aber eines wissen wir: daß hier zu früh ein Mann dahingerafft wurde, der über Kleinmotoren und Röhrenkesseln, über Baukästen und Schrämmaschinen nicht vergaß, daß der tägliche Kleinkram den Schwung nicht ertöten darf, der nötig ist zum Schaffen im Dienste der Allgemeinheit.

Denn einer ganzen Welt, soweit die Auto- und Flugzeugmotoren knattern, haben seine Erkenntnisse der Gesetze für die Durchwirkung strömender Luft gedient, und schon oben wurde erwähnt, daß die, denen der Flug sonnen-

aufwärts in glückhafter Fahrt mit als Ersten vergönnt war, Lilienthals Anteil an ihren Erfolgen nie geleugnet haben.

Deshalb sei am 23. Mai, dem achtzigsten Geburtstag Lilienthals, seiner gedacht. Blieb ihm auch der dauernde Erfolg versagt, mußte er auch seine Vorkämpferschaft um die Luftbezwingung mit dem Tode zahlen — uns lebt er; uns lebt er nicht in der stillen Gruft — wir spüren seinen Geist bei den mutigen Segelfliegern in der Rhön und im Westdeutschen wie auch an der Kurischen Nehrung, und aus dem Surren der motorgetriebenen Riesenvögel, die den Ozean überqueren, klingt uns Otto Lilienthals hoffnungsfreudiger Gesang:

„Die Macht des Verstandes, ach, wend' sie nur an!
Es kann dich nicht hindern ein ewiger Bann,
Sie wird auch im Fluge dich tragen!
Es kann deines Schöpfers Wille nicht sein,
Dich Ersten der Schöpfung dem Staube zu weih'n,
Dir ewig den Flug zu versagen!“

„Wie das Werk wuchs“

Selbsterlebtes eines früheren Maurerpoliers vom Bau des neuen Walzwerks

Von Johann Porzner (Bauabteilung)

Vor 25 Jahren verließ ich als junger Mann meine ostdeutsche Heimat, wo Eis und Schnee dem Bauhandwerker für einige Wintermonate die Arbeit sperren, um den sagenumwobenen Rhein kennenzulernen, von dem ich in meinen Schultagen soviel gehört und gelernt hatte. Hoffte ich doch auch, im industriereichen Rheinland Arbeit und Brot unter günstigeren Verhältnissen zu finden als sie mir die Heimat bieten konnte. Als Arbeitsuchender ließ ich mich im alten Städtchen Ruhrort nieder und hörte dort von einem Dorf Hamborn, welches durch die vor einigen Jahren erfolgte Gründung des Eisenhüttenwerkes Gewerkschaft Deutscher Kaiser einen raschen Aufschwung genommen hatte. Während in dem Hamborn benachbarten kleinen Bruchhausen bereits neben den Schachttürmen des Bergbaues rauchende Fabrikschlote und Hochöfen von emsigem Schaffen zeugten, wurde in dem zwischen Hüttenwerk und Rhein gelegenen Orte Alsum noch Landwirtschaft betrieben. Weidende Kühe, schöne Obstgärten und fruchtbares Ackerland erfreuten dort das Auge des Spaziergängers.

Das Bruchhäuser Werk beschäftigte bereits einige Tausende von Arbeitern und Angestellten und war also nicht unbedeutend. Der geniale Begründer der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Herr August Thyssen, hatte jedoch erkannt, daß sich seinem Hüttenwerk dank der günstigen Lage und der reichen Kohlen-schätze direkt am Ufer des Rheins noch weit größere Entwicklungsmöglichkeiten boten. Getreu seinem Wahlspruch „Raft' ich, so rost' ich“ gedachte er das Arbeitsprogramm des Werkes durch Hinzufügung von Verfeinerungs- und Triebwerken zu erweitern und begann im Jahre 1909, gestützt auf die rastlose Mitarbeit des damaligen Generaldirektors

Herrn Dahl, diese Pläne zu verwirklichen. Ihre Ausarbeitung erfolgte im technischen Büro unter Leitung von Herrn Oberingenieur Dion und war bis zum September jenes

Jahres bereits soweit fortgeschritten, daß die Ausführung der Gründungsarbeiten für das „Neue Walzwerk“ von Herrn Baumeister Dost in Angriff genommen werden konnte.

Viele Arbeitskräfte, darunter auch ich, fanden damals Brot auf dieser neuen Baustelle, deren Aufsicht Herrn Maurermeister Hesse übertragen war. Rasch änderte sich das Landschaftsbild, gewaltige Erd- und Ausschachtungsarbeiten setzten ein. Zuerst wurde der Wasserabflußkanal zum Rhein angelegt. Doppelte Aufmerksamkeit erforderte bei den zu errichtenden Bauten der schlechte Baugrund des Wiesengeländes; für die schweren Hallen, Ramin- und Walzwerksfundamente raminten zwei gewaltige Dampfrahmen Eisenbetonpfähle in einer Länge von 6–12 Metern in den Erdboden und zerstörten das einst so idyllische Landschaftsbild. Auf die Erledigung dieser ersten Fundamentarbeiten folgten große Erdbewegungen, denn stellenweise mußte das Gelände bis zu 7 Metern auf Hüftenflur angeschüttet werden. Die Firma Bollrath in Wesel, welche die Anschüttung des Bau-

geländes übernahm, hat damals wohl an 1½ Millionen Kubikmeter Boden von Beckerwerth am Rhein zur Anschüttung mit eigenen Bauzügen und Lokomotiven angefahren. Tag und Nacht rollten schwer beladene Erd- und Ausschüttungszüge und schufen ein neues Industriegelände. Dann begannen die Montage- und Hallenkonstruktionsarbeiten, neue Kamine und Rauchschlote kündeten von der raschen Entwicklung des Werkes. Wir Mitarbeiter, die das Ganze natürlich nicht zu übersehen vermochten, wußten nur, daß etwas Großes im Entstehen war, das mit dem Wort: „Verfeinerungswerkstätten“ bezeichnet wurde. Daß damals wirklich mit deutscher Energie gearbeitet wurde, beweist die eine Tatsache, daß im Jahre 1910 4½ Millionen Ziegelsteine hier vermauert wurden, dazu die Riesenmengen von Stampfbeton. Im Juli des Jahres 1911 kam als erstes das Feinblechwalzwerk in Betrieb. Für die nunmehrige „Großstadt Hamborn“ begann hiermit ein weiterer Aufschwung, die Bevölkerung wuchs schnell durch

Zuzug neuer Arbeitskräfte aus den schlesischen und westfälischen Industriegebieten. Ende 1912 wurden dann auch die Draht- und Stabstraßen in Betrieb genommen. Technische und Betriebsbeamte und zahlreiche Arbeiter der verschiedensten Berufszweige konnten jetzt ihr Können und ihre Arbeitskraft einsetzen zum Wohle der Gesamtheit und dadurch auch des einzelnen. Planmäßig nahm der Ausbau der Anlagen auf dem „Neuen Werk“ seinen Fortgang, so daß noch vor Ausbruch des Krieges auch das Blockwalzwerk in Betrieb gesetzt werden konnte. Die vorläufige Krönung des Arbeitswerkes an dieser Stelle bildete die Fertigstellung des Martinwerkes II, das allerdings erst nach dem Kriege dem Betrieb übergeben werden konnte.

Tot ist der Gründer dieser Entwicklung, sein Lebenswerk aber bleibt und zeugt. Uns allen aber,

die wir uns als Werksangehörige, als eine große Volks- und Familiengemeinschaft, auf Gedeih und Verderb verbunden, betrachten müssen, gibt die vorstehend geschilderte Entwicklung die beste Gewähr, daß Menschengestalt, Fleiß und Zurückstellung des eigenen Interesses hinter das Wohl des Ganzen, fast Uebermenschliches zu schaffen und buchstäblich Berge zu versetzen vermögen. Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Industrie, an dem Beispiel der heutigen August Thyssen-Hütte betrachtet, gibt uns die Zuversicht, daß der Ausbau der Hütte auch unter den gegenwärtigen veränderten und erschwerten Verhältnissen resolu- tionsfähig fortgeschritten wird, damit die Verluste des Krieges und der Nachkriegszeit überwunden werden können.

Wir Werksangehörigen, die all dies, die rasche Entwicklung und die Wiederaufnahme der ruhigen Arbeit nach unruhigen Tagen erlebt haben, wollen daher unverzagt in die Zukunft schauen und jeder auf dem Platze, wohin er gestellt, im Sinne des umstehenden Dichterwortes wirken:



Sonntagsstille auf einem westf. Bauernhof

Künstlerische Liebhaberaufnahme von Ingenieur Nieland

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
In Deines Volkes Auferstehen.
Laß diesen Glauben Dir nicht rauben,
Trotz allem, allem, was geschehen!

Und handeln sollst Du so als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wäre Dein.

Anleitung zur Inhaltsbestimmung unregelmäßiger Flächen



Mit folgenden Zeilen soll ein einfaches Lösungsverfahren zur Berechnung unregelmäßiger Flächen gezeigt werden. Durch Aufteilung in berechenbare Flächen können eckige Figuren inhaltlich bestimmt werden. Sind jedoch Flächen, wie sie in übertriebener Weise die beigegebene Figur zeigt, zu bestimmen, so erfordert die Einteilung und Einmessung der erforderlichen Maßlinien zur Inhaltsbestimmung viele Mühe. Eine andere Möglichkeit wäre, den Flächeninhalt solcher Figuren mit dem Planimeter genau zu bestimmen, der aber recht teuer und daher nur in ganz wenigen Betrieben vorzufinden ist. Zur hinreichend genauen Inhaltsbestimmung jeder beliebig begrenzten Fläche braucht man bei diesem Verfahren nur eine einfache Waage und die Billigung folgenden Satzes: „beliebig geformte und ausgeschnittene Flächen haben bei gleichem und gleichstarkem Material (Papier oder Blech) das gleiche Gewicht.“ Man reißt nun die zu bestimmende Fläche, wenn notwendig unter Verwendung von Reduktionsinstrumenten, d. h. so, daß man den Umriss in verkleinertem Maße erhält, auf ein starkes Papier oder Blech und schneidet die Form aus (siehe Gesamtfläche B in der Abbildung). Aus dieser so erhaltenen Fläche schneidet man eine beliebige, leicht berechenbare Figur, z. B. ein Rechteck oder ein Quadrat aus, wie es in der Figur A gezeichnet ist. Die Gesamtfläche B und nachher die aus ihr ausgeschnittene Fläche A werden gewogen. Sollte sich aus der Gesamtfläche B keine praktische Fläche A herauserschneiden lassen, so nimmt man einfach das gleiche Material und zeichnet darauf ein Rechteck oder Quadrat, das ausgeschnitten wird.

Es verhält sich nun:

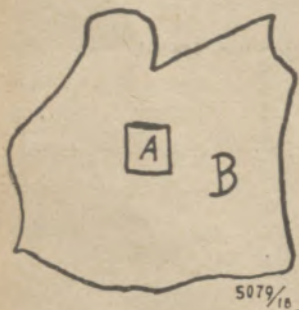
Inhalt der Fläche B: Inhalt der Fläche A = Gewicht der Fläche B:
Gewicht der Fläche A, oder

$$\frac{\text{Inhalt der Fläche B}}{\text{Inhalt der Fläche A}} = \frac{\text{Gewicht der Fläche B}}{\text{Gewicht der Fläche A}} \text{ umgeformt}$$

$$\text{Inhalt der Fläche B} = \frac{\text{Gewicht der Fläche B} \times \text{Inhalt der Fläche A}}{\text{Gewicht der Fläche A}}$$

Ein Beispiel zeigt die Einfachheit der Berechnung. Ein Papier mit der Gesamtfläche B hat ein Gewicht von 135 g, das aus diesem herausgeschnittene Quadrat mit einer Seitenlänge von 5 cm = 25 qcm Inhalt wiegt 4,5 g. Der Inhalt der Fläche B ergibt sich nun durch Einsetzen dieser Werte in Gleichung (1). Es wird Inhalt

$$\text{der Fläche B} = \frac{135 \times 25}{4,5} = 750 \text{ qcm}$$



Auf diese Weise kann auch sehr leicht die Zahl bestimmt und bewiesen werden. Man schneidet einen Kreis aus und aus dem gleichen Material ein Quadrat mit der Seite gleich dem Kreisradius. Legt man das Quadrat in die vier Quadranten des Kreises, so bemerkt man, daß der Inhalt des Quadrats, mit 4 vervielfacht, zuviel ergeben würde und, mit drei vervielfacht, etwas zu wenig, also die Zahl zwischen 3 und 4, und zwar näher bei 3 liegen muß. Man erhält nun durch Gewichtsvergleiche leicht bis auf zwei Stellen genau die Zahl = 3,14, und sogar die Inhaltsformel:

$$r \times r \times 3,14, \text{ wie nachstehend gezeigt werden soll:} = \frac{\text{Inhalt der Kreisfläche}}{\text{Inhalt des Quadrats}}$$

$$\frac{\text{Gewicht der Kreisfläche}}{\text{Gewicht des Quadrats}} \text{ oder } \frac{\text{Inhalt des Kreises}}{\text{Inhalt des Quadrats}} = \frac{\text{Gewicht der Kreisfläche}}{\text{Gewicht des Quadrats}} \times$$

$$\text{Zahlenbeispiel: } \text{Inhalt des Kreises} = \frac{219,8 \times r \times r}{70} = r \times r \times 3,14$$

Bei richtiger Anwendung muß nämlich der Kreis 3,14 mal mehr wiegen als das Quadrat mit der Seitenlänge gleich dem Kreisradiusmesser.

Ähnlich läßt sich die Formel für den Flächeninhalt der Ellipse durch Vergleichen der Ellipse bestimmen, man kann mit einem Rechteck aus den Seiten der kleinen und großen halben Achse sogar noch weiter gehen und durch derartiges Vergleichen der Gewichte den Beweis für den Höhensatz, den Kathetensatz, ja sogar den Pythagoras auf einfach und schnelle Weise liefern. Hieraus ersieht man, daß mit diesem Hilfsmittel mancher schwer zu verstehende mathematische Beweis erbracht werden kann. Es soll dem Leser überlassen sein, dies auf andere Fälle der Praxis anzuwenden. (Dampfdruckmesser usw.) Zw.

Flammenwerfer für Goldbergwerke. Wie das Mining Journal meldet, sind in den südafrikanischen Goldminen Versuche mit Flammenwerfern, wie sie im Weltkrieg Verwendung fanden, angestellt worden, um sie zum Sprengen von Gestein zu benutzen. Es handelt sich um riesige Lampen, die nach Art der Völkampfen eine große Hitze entwickeln, wodurch sich das Gestein ausdehnt und springt. Die Versuche, die der deutsche Professor Klein leitete, haben so gute Erfolge gezeigt, daß die Cornerhouse-Gruppe sofort eine große Menge dieser Apparate in Europa bestellt hat. Die Fachleute versprechen sich von der neuen Methode eine völlige Umwälzung, zum mindesten eine große Verbilligung des Goldbergbaues.

Drinnen und Draußen

Prolog zu einer Jubilarensfeier

Von Phil. Schneider, Kostenabteilung

Was ist's, das uns zu dieser Stunde
Vereinigt im festgeschmückten Saal?
Ein Raunen geht von Mund zu Munde
So feierlich wie ein Choral.
Wir stehen sinnend still und lauschen,
Als wär' es heil'ge, ernste Pflicht;
Nicht, als wenn geheimes Rauschen
Von längst vergangenen Zeiten spricht?

Ein Lied von Arbeit und von Treue
Kauscht wieder wie ein hehrer Chor
Zu dieser Stunde geht aufs neue
Und dringt mit Macht an unser Ohr.
Das Lied, es wächst, wird zur Fanfare,
Es kennt nur Jubel, kennt nur Preis;
Will ehren uns're Jubilare —
Und singt von einem Vorbeerreis.

Ja, heute soll der Vorbeer zieren
Drei Männer, von uns hoch geehrt,
Aufs herzlichste wir gratulieren:
Denn Ehre dem, dem Ehr' gebührt.
Heut' blicken uns're Jubilare
Mit stolzer Freude gern zurück
Auf fünfundzwanzig lange Jahre,
Die reich an wechselndem Gescheh'n.

Den Aufstieg unsrer Industrien
Sah'n sie in der Vergangenheit;
Sie sah'n die Heimat schnell erblühen
Im rastlos em'gen Lauf der Zeit.
Zu eurem Ruhm, ihr Jubilare,
Soll es nun ausgesprochen sein:
Ihr gabt das Beste, manche Jahre,
Und nahmet Anteil am Gedeih'n.

Habt Dank dafür, und Gottes Segen
Geleite treu euch immerdar;
Er sei mit euch auf euren Wegen
Noch weite fünfundzwanzig Jahr'.
Stets glücklich, fröhlich und zufrieden
Sei ferner euer Lebenslauf;
Auf Rosen wandelt stets hinieden!
Wohlan, das wolle Gott! Glückauf!

Aus dem Reich der Frau

Deutsche Hausfrauen, verbraucht mehr Milch!



Was ist Vollmilch?

Vollwertige Milch, der man weder von ihren natürlichen Bestandteilen etwas entzogen noch irgendwelche Stoffe zugesetzt hat.

Was ist Magermilch?

Mehr oder weniger stark entrahmte, also fettarme Milch. Abgesehen vom Fett enthält sie aber alle übrigen Nährstoffe der Milch in unveränderter Form. Sie ist wegen ihres geringen Preises ein schätzbares noch viel zu wenig beachtetes Lebensmittel.

Was ist Buttermilch?

Die beim Verbuttern der Sahne neben der Butter entstandene milchsaure Flüssigkeit, ein fettarmes, aber eiweiß-, zucker- und mineralstoffhaltiges, nahrhaftes und bekömmliches Lebensmittel.

Was ist dicke oder saure Milch?

Geronnene Milch. Das unter der gelben Rahmschicht gallertartig geronnene weiße Käse (Käsestoff) ist der hauptsächlichste Eiweißbestandteil der Milch; es ist sehr leicht verdaulich. Da alle Nährstoffe der Milch verblieben sind, ist die saure Milch vollwertig. Die aus etwas Milchsäure entstandene Milchsäure ist ebenfalls leicht verdaulich und zudem recht bekömmlich.

Was ist Säuglingsmilch?

Eine besonders sorgfältig gewonnene vollwertige Milch von solchen Kühen, deren Haltung und Gesundheitszustand besonderen strengen Anforderungen genügt und zu diesem Zweck dauernd überwacht wird. Sie soll nur in fest verschlossenen Flaschen abgegeben werden.

Wie muß gute Milch beschaffen sein?

Geruchlos, gelblich, undurchsichtig, ohne Bodensatz, im Geschmack süß und rein.

Warum muß Milch vor dem Gebrauch kurz abgekocht werden?

Zur besonderen Vorsicht ist ein Abkochen der Milch zur Vernichtung der etwa darin befindlichen gesundheitsschädlichen Keime anzuraten.

Wie läßt sich das Anbrennen der Milch vermeiden?

Milch muß sehr schnell aufkochen und sehr schnell abgekühlt werden. Um das Anbrennen und die Hautbildung zu vermeiden, rühre man die Milch während des Erhitzens um. Es gibt auch besondere Milchkoctöpfe, die das Anbrennen verhindern, und kleine Milchabrennverhüter.

Wie ist abgekochte Milch aufzubewahren?

Nach dem Kochen kühle man die Milch schnell ab, am besten durch Einstellen des offenen Topfes in kaltes Wasser, ohne sie vorher in ein anderes Gefäß zu gießen. Nach dem Abkühlen lasse man die Milch nicht offen stehen, damit sie vor Staub und anderen schädlichen Einflüssen geschützt bleibt. Frische Milch darf nie zu der alten gegossen werden.

Was ist pasteurisierte Milch?

Milch, die in geeigneten Apparaten ausreichend erhitzt worden ist, um Milchsäurebakterien und etwaige schädliche Keime weitgehend zu vernichten. Sie ist haltbarer als frische Milch und dieser ähnlicher im Geschmack als abgekochte Milch. Ordnungsgemäß pasteurisierte Milch ist im allgemeinen ohne Aufkochen trinkfertig, wenn sie nach der Pasteurisation und Tiefkühlung sogleich in saubere Flaschen gefüllt und sofort dicht verschlossen wurde.

Milch ist ein gehaltreiches und billiges Nahrungsmittel, das sich als Getränk und als Zusatz zu zahlreichen Speisen und Getränken verwenden läßt.

Milch enthält alle für die menschliche Ernährung notwendigen Stoffe: Fett, Eiweiß, Zucker, Mineralstoffe (Salze) und Vitamine, somit alle nötigen Aufbau- und Erhaltungstoffe und ist deswegen geeignet zur Ernährung von jung und alt, Gesunden und vielen Kranken.

Gartenbau und Kleintierzucht

Vom Angorakaninchen

Von Josef Seehuber, Bd.



Die deutsche Kaninchenzucht hat im allgemeinen, trotz ihres großen zahlenmäßigen Rückganges, ihren errungenen Platz im volkswirtschaftlichen Leben zu behaupten gewußt, ja es sogar verstanden, mit der Gründung der deutschen Zellindustrie denselben weiter nach vorn zu verlegen und diesen mehr denn je zu festigen. Während unsere kurzhaarigen, oder nach dem neuesten Stande der Kaninchenzucht zu urteilen, die normalbehaarten Rassen, hinsichtlich ihrer Fellbeschaffenheit für Veredlungszwecke wie geschaffen waren, ließen sich beim Angorafell, besonders in der Färbung, gewisse Schwierigkeiten feststellen. — Wenngleich das Angorakaninchen in der Fellfrage demgemäß also der Konkurrenz der anderen Rassen nicht standhält, so stehen die weißen Langbehaarten in wirtschaftlicher Hinsicht doch an erster Stelle, denn den Hauptwert der Angora suchen wir nicht in der einmaligen Produktion einer guten Haut für den Fellmarkt — obwohl eine schöne Fuchsimitation sei sie in natura, schwarz oder blau, auch ihre besonderen Reize bietet und von der Damenwelt gern getragen wird — oder weiter in der Lieferung schmackhaften Fleisches für den Mittagstisch, sondern neben alledem in der während der Lebenszeit dauernden Wollzeugung für die Textilindustrie. Es dürfte ja schon allgemein bekannt sein, daß die Haare dieser Tiere, vom Fachmann Wolle genannt, ganz erstaunenswerte Längen aufweisen. (Meine Zucht weist Wollängen bis zu 18 cm auf.) Jedoch dürfte über den in dieser Wolle verkörperten Wert eigentlich noch wenig Klarheit herrschen.

Die Wolle der Angorakaninchen zeichnet sich neben ihrer respektablen Länge insbesondere durch Elastizität aus, weshalb die Zugfestigkeit der Schafwolle gegenüber mehr als 100% größer ist. Das gleiche läßt sich auch von der Weichheit derselben sagen. Beide Eigenschaften erhält die Angorawolle durch die ihr eigene Kräuselung oder Wellung, auf die der Züchter besonderen Wert legt. Weitere gute Eigenschaften sind hoher Seidenglanz, daher auch im Volksmunde der Name „Seidenhasen“, und ferner reine Farbe und nicht geringe Wärmeabstrahlung.

Alle diese Vorteile in sich vereinigt, haben diesem Rohstoff ganz besonders bei der englischen und französischen Industrie, und neuerdings auch bei der deutschen, Einführung verschafft. Allerdings ist die deutsche Industrie im Gegensatz zur englischen noch etwas zurück, doch die während der Jahre gemachten Versuche, die mit zwei Drittel und der Hälfte Schafwolle vorgenommen wurden, haben nur zufriedenstellende Erfolge gezeitigt. Die aus dieser Rohstoffzusammenstellung hervorgegangenen Stoffe rechtfertigen die besagten Voraussetzungen voll und ganz. Besonders gut ist die Wolle zur Herstellung von Damaststoffen geeignet, da diese die Stärke der Herrenstoffe nicht benötigen.

Die heuer probeweise manipulierte reine Verarbeitung zu derartigen Erzeugnissen ließ als erstmaligen Versuch in Bezug auf Maschinen usw. noch verschiedene Mängel erkennen, die jedoch auch noch der Lösung harren dürften. Woll und ganz hat sich jedoch die reine Verwendung der Angorawolle in der Stickerie und Strickerie, zur Herstellung von Ballschlägen, Jacken usw. und besonders für Babywäsche bewährt. Angorawolle läßt sich in dieser Art nicht nur gut färben, sondern sogar fochen, wie die bis jetzt angestellten Versuche bewiesen haben.

Die meiste Angorawolle wird gegenwärtig noch nach England ausgeführt; die monatlichen Mengen dürften durchschnittlich 80 bis 100 kg betragen. Aber auch bei dieser Art Verwendung hat der Züchter seinen vollen Nutzen. Die Interessengemeinschaft deutscher Angorazüchter vergütet bei einem Wollverkauf ins Ausland ihren Mitgliedern bis zu 70 Mark per Kilo. Diese zahlenmäßige Wertangabe dürfte jedermann erst so richtig von der Wirtschaftlichkeit der Angorazucht überzeugen und die mancherorts verbreitete Ansicht, Kaninchenzucht sei Liebhaberei oder Sport, verdrängen.

Wenn im vorstehenden einiges über die wirtschaftlichen Vorteile der Angorakaninchenzucht gesagt worden ist, so soll im nachstehenden etwas über die Zucht und Pflege dieser kleinen Wollhammel berichtet werden.

Die Zucht dieser Rasse ist nicht schwerer, als die jeder anderen einfarbigen und erfordert neben Geduld und Ausdauer etwas mehr Aufwand an Zeit und Mühe. Das Hauptaugenmerk sei besonders auf ferngesunde Tiere und einen Stamm aus gutem Blute gerichtet, wenn voller Erfolg beschieden sein soll. Von den Zuchttieren sei hauptsächlich der Rammler möglichst standardgemäß, also den Vorschriften über die Beurteilung dieser Rasse entsprechend. Die Trächtigkeitsdauer der Häsinnen beträgt rund vier Wochen, wonach sie in ein warm ausgepolstertes Nest ihren Wurf von fünf bis neun Tieren legt. In der dritten bis vierten Woche unternehmen sie bereits in ungelenten Sprüngen die ersten Spaziergänge durch den Stall. Das Menschenherz freut sich an dem munteren, oft tollen Treiben der waderen Kleintierchar.

Mit der sechsten bis achten Lebenswoche beginnt nun auch des Züchters Tätigkeit mit Kamm und Bürste, um den jungen Nachwuchsschäfer in ansehnlichem Aussehen zu erhalten. Welcher Stallbesucher ist nicht vom Aussehen unserer prächtigen Tierchen entzückt, die sich in der zehnten bis elften Woche im höchsten Wollstande befinden und so „lebenden Schneeballen“ gleichen.

Dann macht sich der Haarwechsel bemerkbar, dem der Züchter in sachgemäßer Pflege nachhilft. Nun haben sie aber auch ihr Kinderalter erlebt und werden von dem Muttertier entwöhnt. Nach dieser Zeit halte man die Tiere in mäßigem Wollkleide und lämme sie, nicht täglich, nein, sondern von 14 Tagen zu 14 Tagen respektive drei Wochen.

Das wäre also die ganze „Riesenmehrarbeit“, die die Angorazucht aufbürdet, doch jeder Züchter weiß nun, warum er diese tut.

Aufbewahrung abgeblühter Blumenzwiebeln. Die in Töpfen gezogenen Zwiebeln von Hyazinthen, Tazetten, Tulpen usw. sind meist sehr geschwächt; sie sind mit besonderer Sorgfalt aufzubewahren und werden am besten in Sand eingeschlagen. Man nimmt hierzu eine Kiste, füllt diese zur Hälfte mit Sand, legt auf diesen die Zwiebeln, füllt dann die Kiste noch vollends mit Sand zu und stellt sie an einen kühlen, trockenen Ort. Zwiebeln, die im freien Lande gestanden haben, sind meist ausgereifter, darum auch fester, haltbarer und brauchen nicht sofort in Sand eingeschlagen zu werden, doch muß man sie immerhin an einen kühlen und luftigen Aufbewahrungsort bringen; besser ist es aber immer, wenn man auch sie mit Sand umgibt. Die Zwiebeln von Tulpen vertragen die meiste Trockenheit, auch die von Hyazinthen, Narzissen, Tazetten und Krokus können, wenn sie völlig reif und fest sind, viel vertragen, dagegen sind die von Schneeglöckchen gegen längere Trockenheit schon empfindlicher, besonders aber die von Kaiserkrönen, so daß es sich empfiehlt, sie baldigst wieder zu pflanzen oder doch wenigstens in Sand oder trockene Erde einzuschlagen. Zwiebeln, die von ihrer völligen Reife, d. h. kurz nach dem Verblühen, aus der Erde genommen wurden, erfordern eine größere Sorgfalt als ausgereifte. Ausgereifte sind die Zwiebeln, wenn ihr Kraut abgestorben ist.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Aus der Schule

LIV

In einer Landschule erklärt der Lehrer, daß Körperbau und Lebensweise der Tiere übereinstimmen und daß u. a. der Hals der Giraffe so abnorm lang sei, weil diese sich vom Laub der Baumkronen ernährt.

Bei der Wiederholung fragt der Lehrer den kleinen Maxl: „Nun, Maxl, weshalb ist der Hals der Giraffe so abnorm lang?“

Maxl: „Weil der Kopf so weit vom Rumpfe weg ist, Herr Lehrer.“

Gewissenhaft

„Du solltest mir doch einen weichen Bleistift holen, Hanschen. Weshalb bringst du keinen?“
„Sie fühlen sich alle so hart an, Onkel.“

Wunder des Werdens

An einem Körbchen mit jungen Käsechen und ihrer Mutter erklärt ein Zehnjähriger seinem jüngeren Kameraden mit Ueberlegenheit: „Die kleinen Käse sind aus der großen Käse herausgekommen!“

Da muß der Vierjährige höchst erstaunt: „Was? Mäuse, die frißt sie, und Käse kommen raus?“

Berechtigte Bitte

„Meine verehrten Herrschaften! Unser Dampfer wird in wenigen Minuten nun an den großen Wasserfällen vorüberkommen. Ich möchte deshalb die Damen freundlichst ersuchen, ihre Unterhaltung gütigst abzuküpfen, damit wir das Donnern der Wassermassen vernahmen können.“



Pfingstproblem

Von A. Tschacher

Silbenrätsel

ant — as — at — at — au — d — de — de — di — do — do — el
el — em — en — er — er — er — ere — eup — feh — gat — ge
h — he — heb — ie — il — in — je — jö — kö — l — l — li — lie
mi — mie — mit — na — nat — ner — nie — nig — ob — or
ors — os — ot — pet — pers — r — ra — rad — re — ri — ru
ru — sal — se — so — t — te — tek — tel — ter — ti — tiv
tiv — tro — um — ung — us — v — ver — ys

Aus vorstehenden Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Männlicher Vorname; 2. Einsiedler; 3. Geheimpolizist; 4. weiblicher Vorname; 5. Nebenfluß des Rheins; 6. militärisches Signal; 7. weiblicher Vorname; 8. Värm; 9. Zahlungsmittel; 10. weiblicher Vorname; 11. Gemüse; 12. Musikstück; 13. Liebesgott; 14. lebenswichtiger Teil des Organismus; 15. Goldland; 16. einfüßiger Mensch; 17. Sitzgelegenheit; 18. griechischer Held; 19. Fernrohr; 20. ritterlicher Streik; 21. Aufzug; 22. chemischer Grundstoff; 23. Stadt in Schweden; 24. König der Elfen; 25. Verlängerung eines Punktes; 26. asiatischer Erdteil.

Auflösung der vorigen Rätsel

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Löwin, 2. Star, 3. Bon, 5. Hai, 6. Olga, 7. Ekloge, 9. Lade, 12. Leo, 15. ebd., 17. Romanow, 18. Melanie, 20. Bivat, 21. Ia, 22. Idiot, 23. mir, 25. Ode, 28. Algier, 30. Grad, 31. rege, 32. Gelage, 33. Dom, 35. Hain, 36. rot, 38. Amme, 42. A. E. G., 44. Mia. Waagerecht: 1. Lesbos, 4. Dahome, 8. Ton, 10. Tal, 11. Clan, 13. Lab, 14. Jgel, 16. wer, 19. Abo, 20. Bogelei, 23. Mime, 24. Aldo, 26. Diva, 27. Aida, 29. Rang, 34. Torheit, 37. Goa, 39. Waage, 40. Pol, 41. Imma, 43. die, 44. Meta, 45. Mei, 46. Eis, 47. Ruegen, 48. Platte.

Silbenrätsel: 1. Handschuh; 2. Orlov; 3. Ebro; 4. Rüdesheim; 5. Toast; 6. Indigoblau; 7. Honorar; 8. Reform; 9. Scheiland; 10. Wodka; 11. Iris; 12. Mufti; 13. Menes; 14. Eukrit; 15. Ramjes; 16. Nervosität; 17. Hindu; 18. Oder; 19. Coftum.

Hört ihr's wimmern hoch vom Turm, das ist Sturm.

Besuchartenrätsel: Konditormeister.

Bereinsnachrichten

Krieger-Verein Bruchhausen-Margloh. Die Aufführungsabende unserer Spielschar mit dem nationalen Schauspiel „Die Heldin von Transvaal“ und „Königin Luise“ dürften noch in aller Erinnerung sein. Publikum und Presse haben diesen Aufführungen ungeteilten Beifall gezollt. Wiederum ist von vielen Seiten der Wunsch geäußert worden, eine gleichartige Aufführung abermals zu veranstalten. Unsere Spielschar ist deshalb neben den bereits gebrachten vielen kleineren Aufführungen nicht müßig gewesen und hat wiederum eine größere Aufführung vorbereitet. Getreu unserem Grundsatz, Kameradschaft zu pflegen, brachten wir seither für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Ruffhäuser-Bundes das Schauspiel „Königin Luise“. — Der Reinertrag floß vollständig in die Kasse der Kriegsbeschädigten. — Jetzt wollen wir auch wiederum einmal der Notleidenden unseres Vereins gedenken und veranstalten eine Wohltätigkeitsaufführung am Donnerstag, dem 10. Mai 1928, 8,15 Uhr abends, im Apollo-Theater in Bruchhausen. In Szene geht das Schauspiel „Für Freiheit und Vaterland“, Schauspiel in fünf Akten aus Deutschlands Freiheitskämpfen 1812/13 von Heinrich Freiherr v. Haufen. — Es ist die Fortsetzung des Schauspiels „Königin Luise“. Wer jenes gesehen hat, muß unbedingt der Fortsetzung beiwohnen. — Die Pausen sind mit Musikstücken der „Jägerkapelle“, Hamborn, ausgefüllt. — Ostenhage.

Wilhelmine Freitag; Gustav Bilz mit Helene Korthals; Johann Meyer mit Wilhelmine Haak; Artur Pfotenbauer mit Anna Koszinski; Ludwig Neppel mit Rosina Binder; Julius Bode mit Bertha Richter; Josef Broß mit Josefa Iwardy; Friedrich Schwabe mit Maria Goh; August Lutter mit Emma Rüpper; Kaspar Schommers mit Anna Hofmann; Johann Zessa mit Martha Koczinski; Ewald Bialek mit Stanislaw Grossy; Albert Vogt und Elise Angeloni; Theodor Koscielniak mit Mathilde Zuland; Johann Herbst mit Henriette Wolf.

Geburten:

Ein Sohn:

Theodor Rudhoff, Adolf Werner, Heinrich Dorsthorst, Georg Hanekwitz, Gerhard Börner, Franz Holz, Karl Schmitz, Otto Faust, Paul Nebeländer, Paul Leiß, Gustav Jordan, Heinrich Brinkmann.

Eine Tochter:

Bruno Kazmierczak, Johann Reinhard, Bernhard Nergenaus, Lorenz Baldzifowski, Paul Schulz, Johann Bartkowiak, Peter Mauermann, Michael Zimm, Heinrich Arnoldissen, August Kotowski, August Albers, Oskar Decher, Heinrich Meise, Fritz Wiebig, Theodor Frucht (Zwillinge), Viktor Przbyla, Herbert Meyer.

Sterbefälle:

Kaspar Heinen, Eduard Thor, Erich Ebel, Karl Schmidt, Sohn Wilhelm Thomast, Sohn Wilhelm Genter, Sohn Johann Laatzmann, Sohn Heinrich Meyer, Sohn Gangolf Münch, Sohn Hermann Kruse, Tochter Mathias Müller.

Werksballelei

Unsere Jubilare



Am 30. März d. J. konnte Herr de Martin auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der August Thyssen-Hütte zurückblicken. Er verließ im Jahre 1890 seine italienische Heimat, um zunächst bei verschiedenen Bahnbauten in der Schweiz, in Rumänien und in Süddeutschland zu arbeiten, war später bei einigen Bauwerken im Rheinlande beschäftigt und trat schließlich als Platzarbeiter am 30. 3. 1903 bei der Gewerkschaft Deutscher Kaiser ein. Seitdem hat er sich als zuverlässiger und tüchtiger Arbeiter im Platzbetrieb des Stahlwalzwerkes I die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben und steht bei seinen Mitarbeitern im besten Ansehen. Den ihm dargebrachten Glückwünschen schließt sich die Werkszeitung noch nachträglich an.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Wilhelm Köhrle mit Hedwig Kielholz; Johannes Huhmann mit Margareta Huhmann; Johann Hüttmann mit Elisabeth Cremer; Otto Reimann mit Frieda Böhme; Johannes Zadanzi mit Maria Oßermann; Johannes Alschies mit

Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigsten, größten Spezialhaus Hamborns

Wertheim

Weseler Straße

NB. Nur fachmännische Bedienung

Wohnungstausch

Angeboten wird: Eine schöne durcheinandergehende 3-Zimmer-Wohnung. Gesucht wird: Eine schöne 3-4-Zimmer-Wohnung in Beed oder Laar. Zu erfahren: Duisburg-Beed, Bruchhauser Straße 67, I. Etg.

Guterhaltener blauer Kinderwagen (Brennabor) zu verkaufen. Zu erfahren Picking, Meiderich, Mühlenstraße 48.

Wohnungstausch!

Biete im Zentrum Margloh (Nähe Pollmann) eine 2-Zimmer-Wohnung in tadellosem Zustande.

Suche eine 3-Zimmer-Wohnung (Privat) am liebsten in Margloh oder Hamborn. Näheres zu erfragen: Telefon 773 (Bruchhausen) Kocharten-Abteilung.

SCHWIMMEN IST DIE KRONE
DER LEIBES-ÜBUNGEN
KOMMT ZU UNS
SCHWIMMT IM
SCHWIMM-CLUB „DELPHIN“
HAMBORN
IM
DEUTSCHEN SCHWIMM-VERBAND
ANMELDUNGEN ERBETEN AN
F. SCHILLING, HAMBORN, SONNENSTR. 31.
7719/16

Kleine Anzeigen

können Werksangehörige in dieser Zeitung kostenlos aufgeben

Sigurd
das Rad für alle
unverwundlich, von schneidigem Bau und spielendem Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil direkt ab Fabrik.
Spezialrad schon für M. 38.-
Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren, Geschenk- u. Haushaltartikel sehr preiswert in nur bester Qualität. Hunderttausende zufriedene Kunden! Verlangen Sie kostenlos und ohne Kaufzwang den Prachtkatalog der
Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Hassel Nr. 484
bequeme Teilzahlung

Anstellung in Dortmund

Im Wege eines Austausches wird einem Bürobeamten infolge besonderer Umstände Gelegenheit geboten, evtl. eine Stellung bei der Dortmunder-Union zu erlangen. Sofortige schriftliche Meldungen unter Postlagerkarte Nr. 82, Hamborn I

Besucht München

Ausstellung
Heim und Technik

Juni - Oktober
1928

G. Blitzner

Färberei u. chemische Reinigung

Trauersachen sofort

Filialen in allen Stadtteilen

Färbt

Reinigt

Plissiert

Schnellste Lieferung

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptredaktion gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei-Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeköchlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. R. u. d. Fischer, Düsseldorf.